

Ulrike Senger, Yvonne Robel, Thorsten Logge

Projektlehre im Geschichtsstudium

Verortungen, Praxisberichte und Perspektiven

DOKTORANDENBILDUNG NEU GESTALTEN

Ulrike Senger, Yvonne Robel, Thorsten Logge

Projektlehre im Geschichtsstudium

Verortungen, Praxisberichte und Perspektiven

Die zehnbändige Buchreihe „Doktorandenbildung neu gestalten“ stellt Modellprojekte zur wissenschaftlichen Nachwuchsförderung vor. Diese nahmen ihren Ausgang in dem von der Stiftung Mercator geförderten Pilotzentrum Internationales Doktorandenforum an der TU Kaiserslautern (2005–2008) und setzen didaktische Impulse für das Forschen, Lehren und Führen in der Promotionsphase. Die Projektergebnisse werden bundesweit aufgegriffen und diskutiert.

Herausgeberin der Reihe:

PD Dr. Ulrike Senger

Geschäftsführerin des Zentrums für Wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW)
der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg (HSU/UniBw H),
Privatdozentin für Hochschulbildung an der Technischen Universität (TU) Dortmund.

Bisher sind in der Reihe „Doktorandenbildung neu gestalten“ erschienen:

Band 1

Ulrike Senger

Pilotzentrum Internationales Doktorandenforum

Erster Meilenstein hochschuldidaktischer Personal-, Organisations- und Hochschulentwicklung
Bielefeld 2010, Best.-Nr.: 6001930, ISBN 978-3-7639-3669-4

Band 2

Ulrike Senger, Christian Vollmer

International promovieren in Deutschland

Studienergebnisse einer an 20 Universitäten durchgeführten Online-Befragung
Bielefeld 2010, Best.-Nr.: 6001931, ISBN 978-3-7639-3670-0

Band 3

Ulrike Senger, Christian Vollmer

Innovationsfeld Promovierendenerfassung an deutschen Universitäten

Exemplarische Erfahrungsberichte aus „International promovieren in Deutschland“
Bielefeld 2011, Best.-Nr.: 6001933, ISBN 978-3-7639-3672-4

Band 4

Ulrike Senger

Von der Doktorandenausbildung zur Personalentwicklung junger Forschender

Innovative Konzepte an deutschen Universitäten

Bielefeld 2011, Best.-Nr.: 6001934, ISBN 978-3-7639-3673-1

Band 5

Ulrike Senger, Yvonne Robel, Thorsten Logge

Projektlehre im Geschichtsstudium

Verortungen, Praxisberichte und Perspektiven

Bielefeld 2015, Best.-Nr.: 6001935, ISBN 978-3-7639-3674-8

Ulrike Senger, Yvonne Robel, Thorsten Logge

Projektlehre im Geschichtsstudium

Verortungen, Praxisberichte und Perspektiven

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© **W. Bertelsmann Verlag
GmbH & Co. KG, Bielefeld 2015**

Gesamtherstellung:
W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld
wbv.de

Umschlag:
Christiane Zay, Bielefeld

Bestell-Nr. 6001935
ISBN 978-3-7639-3674-8 (Print)
ISBN 978-3-7639-3676-2 (E-Book)

Printed in Germany



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern und anderen kontrollierten Herksinfen
www.fsc.org Zert.-Nr. GFA-COC-001454
© 1996 Forest Stewardship Council

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages in irgend einer Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen und Autoren.

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort von Prof. Dr. Holger Fischer <i>Vizepräsident für Studium und Lehre der Universität Hamburg, 2003–2014</i> | 9 |
| Vorwort von PD Dr. Ulrike Senger, Dr. Yvonne Robel und Dr. Thorsten Logge | 11 |
| 1. Projektlehre im Geschichtsstudium – Humboldt unter Bologna-Bedingungen? | 14 |
| <i>Ulrike Senger, Yvonne Robel und Thorsten Logge</i> | |
| 2. Historische Verortungen der Projektlehre <i>herausgegeben von Thorsten Logge</i> | |
| 2.1 Vergessene Lehren? Ansätze zur Projektarbeit in der Geschichtswissenschaft an der Universität Hamburg in den 1970er Jahren <i>Thorsten Logge</i> | 32 |
| 2.2 Projektlehre am Historischen Seminar der Universität Heidelberg von 1945 bis 2010 <i>Carlos A. Haas</i> | 48 |
| 2.3 Ein Blick zurück nach vorn: <i>Forschendes Lernen in Praxisstudien</i> als hochschuldidaktisches Leitkonzept <i>Johannes Wildt</i> | 65 |
| 3. Praxisberichte zur institutionellen und organisatorischen Rahmung von Projektlehre <i>herausgegeben von Yvonne Robel</i> | |
| Geschichtswissenschaftliche Studiengänge als Verstetigung von Projektlehre | |
| 3.1 Public History an der Freien Universität Berlin <i>Irmgard Zündorf</i> | 94 |
| 3.2 Historisch Forschen – Professionell Vermitteln. Ziele und Herausforderungen einer universitären Public History in Heidelberg <i>Cord Arendes und Angela Siebold</i> | 105 |

| | | |
|-----|---|-----|
| 3.3 | Historische Bildung, wissenschaftliches Arbeiten und Medienpraxis. Das Studienfach <i>Fachjournalistik Geschichte</i> an der Justus-Liebig-Universität Gießen | 117 |
| | <i>Eva Maria Gajek und Ulrike Weckel</i> | |

Modellprojekte im Alltagsbetrieb geschichtswissenschaftlicher Lehre

| | | |
|------|--|-----|
| 3.4 | „Am Anfang habe ich schon nach Luft geschnappt!“ – Das Projekt <i>Aus den Akten auf die Bühne</i> an der Universität Bremen | 130 |
| | <i>Eva Schöck-Quinteros und Sigrid Dauks</i> | |
| 3.5 | <i>kudamm'31</i> – Ein Audiowalk zwischen Klangkunst und Geschichtswissenschaft | 143 |
| | <i>Christine Bartlitz und Sebastian Brünger</i> | |
| 3.6 | <i>Memory Loops</i> in Oldenburg – Zur Verknüpfung von Archiv- und Radioarbeit | 156 |
| | <i>Yvonne Robel</i> | |
| 3.7 | Theater als Methode einer geschichtlichen Erinnerungskultur – Erfahrungen aus Lehre und Weiterbildung | 167 |
| | <i>Beatrix Wildt</i> | |
| 3.8 | <i>Bin ich ein Editor?</i> – Ein Selbsterfahrungskurs an der Humboldt-Universität zu Berlin | 182 |
| | <i>Tillmann Lohse</i> | |
| 3.9 | <i>75 Jahre in einem Semester</i> – Studierende begleiten ein Unternehmensjubiläum | 194 |
| | <i>Rainer Pöppinghege</i> | |
| 3.10 | „Employability“ unterrichten für Brotgelehrte | 203 |
| | <i>Mareike Menne</i> | |

4. Perspektiven – Kompetenzorientierte Verortung der Projektlehre im Geschichtsstudium im Zugehen auf eine geschichtswissenschaftliche Hochschuldidaktik

herausgegeben von Ulrike Senger

| | | |
|-----|---|-----|
| 4.1 | Von der Projektlehre im Geschichtsstudium zur geschichtswissenschaftlichen Hochschuldidaktik | 216 |
| | <i>Ulrike Senger</i> | |
| 4.2 | Der Erste Weltkrieg im Seminarkontext – Praxisbezüge im Geschichtsstudium durch Projektlehre | 237 |
| | <i>Lena Krull</i> | |

| | | |
|-----------|---|-----|
| 4.3 | Hamburger Modell geschichtswissenschaftlicher Projektlehre: Allgemeine Berufsqualifizierende Kompetenzen (ABK) – <i>Geschichtsbureau – Public History</i> | 260 |
| | <i>Thorsten Logge, Jörn Lindner und Ulrike Senger</i> | |
| 4.4 | Interdisziplinarität – Didaktischer Königsweg oder Chronologie des Scheiterns? | 304 |
| | <i>Jörn Lindner</i> | |
| 4.5 | Lehre interdisziplinär – Ein Projektseminar zur geschichts- wissenschaftlichen und soziologischen Erforschung von Gedenkstätten | 321 |
| | <i>Yvonne Kalinna, Marija Stanisavljevic und Björn Bergold</i> | |
| 5. | Synopse der Fallbeispiele in Hinführung zu einem hochschuldidaktischen Qualitätsrahmen geschichtswissenschaftlicher Projektlehre <i>herausgegeben von Ulrike Senger</i> | |
| 5.1 | Vom Selbstverständnis der Projektlehre zur möglichen Institutionalisierung | 344 |
| 5.2 | Von der Produktorientierung zur Lernprozessorientierung in der Projektlehre | 352 |
| 5.3 | Von der Theorie-Praxis-Verzahnung zu den Prüfungsformaten und ihrer Bewertung | 359 |
| | Autorinnen- und Autorenverzeichnis | 364 |

Vorwort

PROF. DR. HOLGER FISCHER

Die zunehmende Diversität der Studierenden konfrontiert die Hochschullehrenden mit dem Anspruch der Individualisierung der akademischen Bildung. Hierzu bedarf es eines kulturellen Wandels von der Instruktionsorientierung und Dozierendenzentrierung der Lehre hin zur Kompetenzentwicklung der Studierenden. Der Qualitätspakt Lehre bietet den Universitäten hierfür zwar Anreize, das Innovationspotenzial und die Veränderungsbereitschaft einer Universität als „lernender Organisation“ hängen aber maßgeblich von der persönlichen Haltung wie Einsatzbereitschaft der Hochschullehrenden ab.

Dass sich insbesondere Nachwuchswissenschaftlerinnen und -nachwuchswissenschaftler für „ihre“ Studierenden und „ihre“ Universität engagieren möchten, davon zeugt die beeindruckende Vielfalt des vorliegenden Bandes, die verdeutlicht, wie das Geschichtsstudium als Projektlehre gestaltet werden kann. Die zentrale Botschaft dieser Publikation besteht darin, dass die didaktische Kreativität von Einzelpersonlichkeiten oder Lehrendenteams nur dann eine nachhaltige Wirkung entfalten kann, wenn disziplinäre und interdisziplinäre Professionalisierungs- und Organisationsstrukturen in der Wissenschaftsdisziplin „integrativ“ in einem zentral-dezentralen Modell institutionalisiert werden. Einen Meilenstein auf diesem Weg bildet die Entwicklung einer geschichtswissenschaftlichen Hochschuldidaktik.

Eine solche Professionalisierung innerhalb einer Fachdisziplin muss sich der Herausforderung stellen, fachkulturelle Charakteristika in Studium und Lehre hochschuldidaktisch auszudeuten und zu fundieren. Wie der vorliegende Band eindrücklich zeigt, bieten die von den Autorinnen und Autoren praktizierten innovativen Formate die Chance, die Erstellung geschichtswissenschaftlicher Print- und Digitalprodukte als Prozess kompetenzorientierten Lernens, Lehrens, Prüfens und Beratens auszulegen und konsequent zu didaktisieren.

Ich freue mich, dass diese zukunftsweisende Entwicklung im Jahre 2011 durch die Kooperation einer Gruppe engagierter Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wis-

senschaftler des Historischen Seminars mit Ulrike Senger, Vertretungsprofessorin in Allgemeiner Hochschuldidaktik an der Universität Hamburg von Sommersemester 2011 bis Wintersemester 2011/12, ihren Ausgang genommen hat und durch die sukzessive Einbeziehung weiterer Hochschulstandorte ihren Aktionsradius bis heute erweitert.

Dem Band wünsche ich eine breite Wahrnehmung und Diskussion in den Geschichtswissenschaften und darüber hinaus vielfältige Ausstrahlungseffekte in der Hochschulpolitik im Zugehen auf Bologna 2020.

Prof. Dr. Holger Fischer

Vizepräsident für Studium und Lehre
der Universität Hamburg, 2003–2014

Vorwort

PD DR. ULRIKE SENGER, DR. YVONNE ROBEL UND DR. THORSTEN LOGGE

Die Projektlehre im Geschichtsstudium im Spannungsfeld von Wissenschaft und Berufspraxis hochschuldidaktisch zu fundieren und auf diese Weise nachhaltig in geschichtswissenschaftlichen Curricula zu verankern, ist Ziel des vorliegenden Bandes. Hierfür wurden in einem ersten Schritt innovative Modellprojekte und Praxisbeispiele – häufig auch mit Bezügen zur Public History – in der deutschen Hochschullandschaft identifiziert und auf einer vom Institut für Geschichte der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und vom Fachbereich Geschichte der Universität Hamburg ausgerichteten Tagung zur geschichtswissenschaftlichen Projektlehre präsentiert. Aus der engagierten Diskussion der Teilnehmenden, die sich vorrangig aus Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern zusammensetzten, ergab sich das Desiderat eines hochschulübergreifenden Qualitätsrahmens der Projektlehre im Geschichtsstudium. Dieser sollte sich sowohl durch hochschuldidaktische Professionalität als auch durch tragfähige und damit langfristige Studien- und Personalstrukturen auszeichnen. Nicht zuletzt ging es den Anwesenden um den sichtbaren Qualitätsausweis ihres Engagements in der Lehre für ihre weitere Karriereentwicklung inner- und außerhalb der Universität.

Aus diesen Desideraten erwuchs in einem zweiten Schritt die Initiative zu dem vorliegenden Band, der in gemeinsamer Verantwortung der Geschichtswissenschaften und der Allgemeinen Hochschuldidaktik auf die Lehrqualitätsentwicklung und -sicherung der Projektlehre im Geschichtsstudium zielt. Im Zugehen auf eine geschichtswissenschaftliche Hochschuldidaktik, die insbesondere in Lehr- und Curricularbezügen der vielerorts entstehenden Studienangebote in Public History vollumfänglich umgesetzt werden könnte, werden drei Phasen durchlaufen und beschrieben. Im ersten Teil *Historische **Verortungen** der Projektlehre* werden innovative Ansätze historisch unterlegt und begründet. Der zweite Teil ***Praxisberichte** zur institutionellen und organisatorischen Rahmung von Projektlehre* dokumentiert und reflektiert Fallbeispiele im möglichen Widerstreiten zwischen wissenschaftlichem Anspruch und Anforderungen der „Employability“. Die systematische hochschuldidaktische Durchdringung wie Fundierung erfolgt im dritten

Teil **Perspektiven** – *Kompetenzorientierte Verortung der Projektlehre im Geschichtsstudium im Zugehen auf eine geschichtswissenschaftliche Hochschuldidaktik*. In diesem Teil wird zum einen die Programmatik hochschuldidaktischer Professionalisierung in der Projektlehre im Geschichtsstudium dargelegt und an die Personalentwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses rückgebunden. Zum anderen führen exemplarische Fallstudien schrittweise professionelle Lehrentwicklungs-, Umsetzungs- und Evaluationsprozesse in disziplinären und interdisziplinären Bezügen mit dem Ziel der universitären Institutionalisierung vor Augen.

Angesichts dieses Anspruchs bei der Erstellung des Tagungsbands wurde den Autorinnen und Autoren ein Engagement abverlangt, das über das übliche Maß im Zuge der Erstellung einer Tagungsdokumentation hinausgeht. In diesem Sinne bedanken wir uns bei allen beteiligten Autorinnen und Autoren vielmals dafür, dass sie sich auf den „arbeitsintensiven“ Ansatz eingelassen und mitgewirkt haben.

PD Dr. Ulrike Senger
HSU/UniBw Hamburg

Dr. Yvonne Robel
Universität Bremen

Dr. Thorsten Logge
Universität Hamburg

1.

Projektlehre im Geschichtsstudium – Humboldt unter Bologna-Bedingungen?

ULRIKE SENGER, YVONNE ROBEL UND THORSTEN LOGGE

1.1 Geschichtswissenschaftliche Einordnung des Formats – Vom Seminar zur Public History

Projektarbeit und Forschendes Lernen sind in der Geschichtswissenschaft im Grunde „ein alter Hut“: Schon in den „Exercitationes historicae“, die Leopold von Ranke in den 1820er Jahren in seiner Berliner Privatwohnung veranstaltete, bemühte sich eine noch in den Kinderschuhen steckende Geschichtswissenschaft darum, Studierende in der Praxis der Quellenkritik zu schulen. Aufbauend auf den humanistischen Bildungsideen Humboldts, entwickelte sich hier eines der ersten Historischen Seminare in den deutschen Staaten – nicht als universitäre Institution, sondern als (privat organisierter) kooperativer und kollaborativer Lernort. Auf diese Weise konnten die Studierenden schon während des Studiums die für eine spätere Berufstätigkeit in der Forschung oder für den Schuldienst notwendigen Kompetenzen durch eine angeleitete wissenschaftliche Behandlung exemplarischer Gegenstände erwerben (Jaeger/Rüsen 1992, S. 67–68). Als der Begriff des Seminars im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend den universitären Ort der Geschichtswissenschaft und seine Organisation bezeichnete, blieb es als Lehr- und Lernort im akademischen Ausbildungsbetrieb erhalten, auch wenn die pädagogische und didaktische Qualifizierung für den Schuldienst schließlich hinter dem Ziel der Professionalisierung zurücktrat (ebd.). Im deutschen Nationsbildungsprozess des 19. Jahrhunderts stellte die historistische Geschichtsschreibung einen wesentlichen gesellschaftlichen Faktor dar. In diesem Kontext wurde auch der Vermittlung historischer Erkenntnisse an ein breiteres Publikum in Deutschland schon früh große Aufmerksamkeit geschenkt (White 1994).

Mehr als ein Jahrhundert später sind Projektlehre, Forschendes Lernen und der Transfer universitär hervorgebrachten Wissens in eine gesellschaftliche Öffentlichkeit gleichsam zu fachübergreifenden Idealen in der Hochschullehre geraten. Ähnlich wie in anderen Disziplinen wurden Fragen eines erhöhten Praxisbezugs auch in der Geschichtswissenschaft bereits in den 1960er und 70er Jahren verstärkt diskutiert. Allerdings erfahren sie unter dem Schlagwort der Public History seit der Jahrtausendwende eine neue Aufmerksamkeit.

Während die US-amerikanische Public History in den 1970er Jahren vor dem Hintergrund einer grassierenden Job-Krise für Akademikerinnen und Akademiker entstand und auch als eine Art „Ermächtigungsprogramm“ zur Erschließung und Gestaltung neuer Berufsfelder verstanden werden kann, das historisches Denken und Arbeiten in allen Teilen der Gesellschaft – und ganz besonders in Firmen und Behörden, die als potenzielle Arbeitgeber für Historikerinnen und Historiker in Frage kamen (Kelley 1978; siehe auch Rauthe 2001) – verankern wollte,

verfolgte die britische Public History keinen ausgeprägten Dienstleistungsgedanken, hatte dafür aber eine unzweifelhaft gesellschaftspolitische Bedeutung, insbesondere da, wo sie als *history from below* konzipiert und realisiert wurde (Kean/Ashton 2009).

In Deutschland befindet sich Public History noch immer in der Findungsphase, wobei ein direkter Anschluss an die beiden Hauptströmungen aus den USA und Großbritannien aus unterschiedlichen Gründen nicht möglich scheint.¹ Seit 2012 verständigen sich Geschichtsentwicklerinnen und universitäre Akteurinnen bzw. Akteure in der Arbeitsgemeinschaft *Angewandte Geschichte/Public History* des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands jedoch intensiv zu dem Verhältnis von universitärer, populärer und Dienstleistungs-Geschichtsschreibung. Ein hierbei zugrundeliegender expliziter Praxisbezug bietet weitreichende Anschlussstellen für eine Stärkung von Projektlehre im Geschichtsstudium. Ob sich Public History in Deutschland allerdings vorrangig als Form der historischen Dienstleistung entwickelt (Zündorf 2010) oder ob sie in der Lage sein wird, vor allem Praktiken der Geschichtsvermittlung sowie die Medialität und Performativität von Geschichte als Gegenstand einer kooperativen und kollaborativen Forschung zwischen Fachwissenschaft und Geschichtsdidaktik zu etablieren, wird sich in den kommenden Jahren zeigen. Public History – in Deutschland auch unter dem etwas unglücklichen Begriff der „Angewandten Geschichte“ diskutiert – ist, soweit lässt sich durchaus festhalten, ein Trend in der deutschen Geschichtswissenschaft, der sich in Forschung und Lehre zugleich bemerkbar macht und von gegenwärtigen Forderungen nach mehr Praxisbezug im Geschichtsstudium profitieren kann und bereits profitiert (Hardtwig/Schug 2009; Nießer/Tomann 2014).

1.2 Projektlehre – Institutioneller Ort zwischen den Welten?

Innovativ können Ideale des Praxisbezugs – ob im Format einer Public History oder nicht – besonders da wirken, wo Lehre und Forschung integriert gedacht und realisiert werden. Die durch den Bologna-Prozess verstärkte Forderung nach mehr Praxisbezug auch in den geisteswissenschaftlichen Studiengängen hat in den vergangenen Jahren nicht nur in den Lehrangeboten Historischer Seminare zur Stärkung von Projektlehrveranstaltungen an den Universitäten geführt. Oft-

1 Vor allem gibt es hierzulande ein seit langem etabliertes Ausbildungssystem für einschlägige Berufsfelder von Historikerinnen und Historikern abseits der freien Berufstätigkeit. Der Zugang zu einer beruflichen Tätigkeit etwa in Archiven oder Bibliotheken ist über Referendariate und die Archiv- bzw. Bibliotheksschulen geregelt. Der Weg in die Museen führt in der Regel über Volontariate; Journalistinnen und Journalisten finden über viel Praxiserfahrung, Journalistenschulen oder ebenfalls Volontariate in die Berufstätigkeit.

mals flankierend zum curricularen Kernangebot und über Lehrbeauftragte realisiert, platzieren sich an vielen Orten Projektseminare an der Schnittstelle von „Employability“ und universitärer Fachwissenschaft.

Die Projektlehre erscheint hierfür besonders vorteilhaft, da sie unterschiedliche Problemstellungen in der universitären Lehre vereinend adressiert. Der zunehmend als notwendig erachtete Erwerb von Schlüsselkompetenzen für die berufliche Praxis, vorrangig in Dienstleistungsberufen, soll hier in einer integrativen Form realisiert werden. Idealerweise wird Studierenden die unmittelbare Anforderung des Erwerbs von Schlüsselkompetenzen dann besonders klar, wenn diese zur Lösung der real im Projektverlauf entstehenden Probleme beitragen. Ziel der Projektlehre ist es somit vor allem, wissenschaftsbasierte Handlungskompetenzen der angehenden Historikerinnen und Historiker in potenziell unterschiedlichen, diffusen und vielfältigen Tätigkeitsfeldern herauszubilden und zu stärken.

Projektlehrveranstaltungen öffnen damit nicht zuletzt auch den Blick dafür, dass es neben dem geschriebenen Text in Form von Fachbüchern oder Fachartikeln eine Vielzahl weiterer medialer Repräsentationsformen von Geschichte im öffentlichen Raum gibt, die von der Fachwissenschaft oft genug nicht bedient werden – zum Teil wegen der mangelnden technischen Kompetenz, die für die Produktion etwa medialer oder crossmedialer Inhalte benötigt wird, zum Teil wegen einer mehr oder weniger unverhohlenen Abneigung gegen populäre Darstellungsmodi und -notwendigkeiten, die besonders dann zum Tragen kommt, wenn unter einem historisch interessierten Publikum nicht nur die verstanden werden, die gemeinhin unter dem Begriff des Bildungsbürgertums gefasst werden. So macht die auf dem 46. Historikertag 2006 von Wulf Kansteiner vorgenommene und von Norbert Frei zugespitzte Klassifizierung der populären Geschichtsproduktionen der ZDF-Redaktion *Zeitgeschichte* unter Guido Knopp als „Geschichtspornografie“ zwar die fachwissenschaftliche Ablehnung besonders anschaulich, trägt aber nichts zum Verständnis der spezifischen Medialität und adressatenbezogenen Gestalt dieses Geschichtsformates bei.

Übersetzungsleistungen zwischen „verschiedenen Welten“ sind in Projektlehrveranstaltungen demnach nicht nur zu leisten, weil die Geschichtswissenschaft die Öffentlichkeit als Rezipientin einer auch und vor allem in Projekten mitproduzierten Geschichte „entdeckt“ hat und damit auf Dienstleistungs- und Marktlogiken trifft. Da Projektarbeit häufig im Grenzbereich zwischen universitärer Geschichtsschreibung und ihrer (medialen) Vermittlung an die Öffentlichkeit stattfindet, muss sie sich in besonderem Maße mit adressatengerechter Aufarbeitung fachwissenschaftlicher Inhalte befassen und die hiermit verbundenen Spannungen

zwischen wissenschaftlichem Anspruch und Vermittelbarkeit reflektieren. Eine Übersetzung sollte auch zwischen dem konkreten Projekt als Ereignis und der universitären wie fachspezifischen Struktur geleistet werden. Hierfür ist jedoch eine grundlegende Verständigung erforderlich: Welche Qualitätsparameter kennzeichnen Projektlehre? Welcher Stellenwert wird ihr in der Studienstruktur zugemessen? Wie kann der Begriff der Projektlehre oder der der projektorientierten Lehre angesichts allgemeiner Tendenzen der hochschuldidaktischen Diskussionen gefüllt werden? Bekanntermaßen herrscht fächerübergreifend eine große Uneinigkeit über die Frage, was ein Projekt ist. Auch innerhalb der Geisteswissenschaften und unter Historikerinnen und Historikern besteht bei weitem keine Einigkeit über das Format und den Stellenwert von Projekten.²

Wenn neuere Ansätze zur Projektlehre einerseits Praxisbezüge im Geschichtsstudium stärken möchten, andererseits Vermittlungsfragen zum Thema machen, können sie an unterschiedlichen Stellen Anschlüsse suchen und finden. Sie vermögen es dabei, eine vermittelnde Position zwischen Fachwissenschaft und einer bereits weit über die schulischen Kontexte hinausweisenden Geschichtsdidaktik einzunehmen. Letztere hat sich schon seit langem mit außerschulischen Lehr- und Lernorten befasst und wesentliche Erkenntnisse etwa zu Geschichtskulturen (z. B. bei Füßmann/Grütter/Rüsen 1994), Geschichtsbewusstsein (etwa Schneider 1988) oder Geschichtskompetenzen (Körper 2007) hervorgebracht. Auch die Medialität der unterschiedlichen Repräsentationsformen von Geschichte im öffentlichen Raum wurde von der Geschichtsdidaktik diskutiert (etwa Comics bei Gundermann 2007; siehe auch Hardtwig 2013). Allerdings ist das Verhältnis zwischen einer solchen (schulbezogenen) Fachdidaktik und der Fachwissenschaft in der alltagspraktischen Hochschularbeit sehr unterschiedlich ausgeprägt. So ist etwa in Oldenburg oder auch in Köln die Geschichtsdidaktik Teil des Historischen Instituts, in Hamburg jedoch nicht nur außerhalb des Faches, sondern in der Nachbarfakultät bei den Erziehungswissenschaften angesiedelt. Während somit an einigen Standorten ein alltägliches Miteinander bereits fest etabliert und selbstverständlich ist, müssen andernorts noch Barrieren überwunden werden, um einen fortlaufenden Austausch zu initiieren und zu verstetigen.

Darüber hinaus sind die Qualitätsentwicklung und die Qualitätssicherung der Projektlehre rückzubinden an die Allgemeine Hochschuldidaktik, zu der zumeist nur lose und mehr oder weniger zufällige Kontakte bestehen. Der vorliegende Band nimmt daher eine systematische Einordnung der geschichtswissenschaftli-

2 Zu den Potenzialen, aber zugleich der Uneindeutigkeit des Begriffes und dessen inflationärer Verwendung siehe auch Lässig/Pohl 2007.

chen Lehrinnovationen in hochschuldidaktische Bezüge vor und zeigt entsprechende qualitative Weiterentwicklungen auf.

1.3 Brückenschlag zur Hochschuldidaktik – Vom Forschenden Lernen zur Kompetenzentwicklung durch Projektlehre

Die Lehrenden, die die verschiedenen projektbezogenen Lehrinnovationen in ihren universitären Handlungsfeldern initiiert haben und im vorliegenden Band in der Entwicklung und schrittweisen Umsetzung beschreiben, haben die Projektlehre gewählt, um ihre Studierenden zu einem aktiven, experimentellen, selbstbestimmten und produktiven Lernen zu führen. Damit setzen sie einen Kontrapunkt zu den üblichen Frontalveranstaltungen und Referateseminaren, in denen die Studierenden großenteils in rezeptiven Rollen verharren. Diese Passivität soll mit dem Format einer wissenschaftsbasierten und handlungsorientierten Projektlehre aufgebrochen werden, nicht zuletzt um entsprechend den Vorgaben von Bologna auf eine verbesserte Beschäftigungsfähigkeit („Employability“) der – auf dem Arbeitsmarkt als wenig aussichtsreich erachteten – geschichtswissenschaftlichen Studierenden hinzuwirken.

Diese Herausforderung der Handlungsorientierung trifft gerade auch Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler in ihrer eigenen Qualifikationsphase – in Vorbereitung einer universitären oder auch außeruniversitären Laufbahn. Die Frage der „Employability“ stellt sich für den wissenschaftlichen Nachwuchs in (fast) derselben Weise zu einem späteren Zeitpunkt in ihrer Bildungs- und Berufsbiografie. Daher geht es um eine Kompetenzentwicklung in der Projektlehre auf zwei Ebenen: zum einen für die Zielgruppe der Studierenden als Adressatinnen und Adressaten der Projektlehre und zum anderen für die Zielgruppe des wissenschaftlichen Nachwuchses, der die Formate der Projektlehre entwickelt und in der Umsetzung begleitet. Hierin besteht das Proprium wie der Anspruch des vorliegenden Bandes in der Reihe *Doktorandenbildung neu gestalten*. Dieser ordnet sich somit in einen Qualifizierungsrahmen des Lehren Lehrens des wissenschaftlichen Nachwuchses ein und bietet vielfältige Anknüpfungspunkte zum Forschen Lehren (siehe dazu den Beitrag von Ulrike Senger im Band). Darüber hinaus bieten die Beiträge innovative Ansätze zur Theorie-Praxis-Verzahnung, einem weiter auszubauenden Bildungsfeld in der deutschen Hochschullandschaft.

Denn die Professionalisierung in der Hochschullehre gehört zunehmend zum Anforderungs- und Kompetenzprofil von Nachwuchsforschenden und kann

durchaus für die Positionierung auf dem außeruniversitären Arbeitsmarkt dienlich sein. Vor diesem Hintergrund haben mehrere der beteiligten Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler hochschuldidaktische Lehrveranstaltungen und Workshops besucht. Sie zeichnen sich durch eine hohe Experimentierfreudigkeit sowie durch ein hohes Engagement für ihre Studierenden aus, was in den einzelnen Projektdarstellungen durchgehend sichtbar wird. Die aufgezeigten Lehrformate lassen sich durch aktivierende und entdeckende Lernformen mit einer erweiterten Lernfreiheit charakterisieren und machen den Rollenwechsel von Lehrenden zu Lernbegleiterinnen und Lernbegleitern bzw. Coaches deutlich. In der Regel geht es um die strukturierte und demnach schrittweise Anwendung des Instrumentariums des Projektmanagements, das auf die Erarbeitung eines (cross-)medialen „Produkts“ für außeruniversitäre Kooperationspartnerinnen und -partner oder in Zusammenarbeit mit denselben zielt, was wiederum die methodische bzw. methodologische Nähe zum Aktionsfeld der Public History bedingt. Dies legt zugleich eine kritische Hinterfragung geschichtswissenschaftlicher „Produkte“ als Auftragsarbeiten oder Dienstleistungen im deutschen Hochschulraum nahe.

Die Lehrqualitätsentwicklung der Projektlehre beruht zunächst auf der bildungstheoretischen Fundierung, die den Fokus von der handlungsorientierten – vorrangig handwerklichen – Projektarbeit in Ausrichtung auf die Erzielung eines „verwertbaren“ Produkts auf den Prozess der Kompetenzentwicklung der Beteiligten – der Lernenden und der Lehrenden – verlagert. Richtungsweisend und ausschlaggebend für eine universitären Ansprüchen genügende Lehrqualität ist die Theorie-Praxis-Verzahnung in Einordnung in eine Hochschuldidaktik des Forschenden Lehrens und Lernens, darüber hinaus in eine Hochschuldidaktik des Lernen Lehrens und Lernens, die das Humboldtsche Bildungskonzept von Forschung und Lehre bzw. Projektlehre in die Gegenwart der Bologna-Reformen transferiert. Die Kompetenzentwicklung der Studierenden zielt auf die „Übernahme von Verantwortung und Selbstständigkeit“ (EQR 2008) im Humboldtschen Sinne, so dass die Projektlehre als Format biografischen Erfahrungslernens (Senger 2008a) – in wissenschaftsbasierter Reflexion auf die Verhaltensanker (für das Studium vgl. Senger 2008b, S. 14; für die Promotionsphase vgl. Senger 2009, S. 38 ff.; für den gesamten Academic Life Cycle vgl. Senger 2012, S. 20 ff.) der Erschließung („Selbstkompetenzen“) und der Bearbeitung der wissenschaftlichen Arbeitsfelder und -etappen („Fach- und Methodenkompetenzen“), aber auch der intersubjektiven Verständigung mit Kommilitoninnen und Kommilitonen, mit hochschulischen Lehrenden und außerhochschulischen Kooperationspartnerinnen und -partnern („Selbst- und Sozialkompetenzen“) – ausgestaltet werden muss, sofern diese eine Professionalität im Zeichen des Forschenden Lehrens

und Lernens erlangen soll. Aus dieser Haltung ergibt sich folgerichtig die kompetenzorientierte, auf die Entwicklung der Selbstständigkeit und die Verantwortungsbildung der Studierenden zielende Erschließung der Lehr- und Prüfungsformate (vgl. Senger 2011/2012a). Denn ein ganzheitlich aufzufassendes Qualitätsverständnis der Hochschulbildung fokussiert auf die Persönlichkeitsbildung der Studierenden wie der Lehrenden (ebd.), die wissenschaftliche Handlungskompetenz bzw. Handlungsorientierung wird demnach als integratives Konstrukt der Fach-, Methoden, Selbst- und Sozialkompetenzen verstanden und didaktisch umgesetzt (Wildt 2004, S. 174; Senger 2008a, S. 12).

Damit rücken kompetenzorientierte Lehr- und Prüfungsformate – in der Passung zu den Kompetenzzieldefinitionen im Sinne eines „Constructive Alignments“ (Biggs 2003) – in den Vordergrund und begründen hochschuldidaktische Qualität bzw. sichern diese ab. Dass hierbei die didaktischen Formate dem Hochschulmanagement neue Maßstäbe und Rahmenbedingungen abverlangen, ist unabdingbar. Auf diese Weise motiviert der didaktische Ansatz die Formate der Projektlehre in der Gegenwart des deutschen Hochschulraums mit dem Anspruch der wissenschaftlichen Reflexion auf die Forschungsgegenstände und auf die persönliche Entwicklung der Studierenden – wie der Lehrenden – als Forscherinnen- und Forscherpersönlichkeiten gleichermaßen. Nicht zuletzt lässt sich auf diesem Wege eine vom Dienstleistungsgedanken abzugrenzende Ausrichtung geschichtswissenschaftlicher Projektlehre und Hochschuldidaktik – und damit etwa auch ein Arbeitsfeld der Public History Humboldtscher Prägung – in der Tradition der deutschen Universität begründen und aufrechterhalten.

Die innovativen Praxisformate in der Lehre bildungstheoretisch auszulegen, hochschuldidaktisch zu fundieren und weiterzuentwickeln und damit für die Kompetenzentwicklung der Studierenden wie der Hochschullehrenden fruchtbar zu machen, ist das Ziel des vorliegenden Tagungsbandes. Dieser soll eine qualitative Grundlage wie Referenz für die geschichtswissenschaftliche Hochschulbildung und die daraus resultierende hochschuldidaktische Professionalisierung des geschichtswissenschaftlichen Nachwuchses schaffen. Nicht zuletzt leistet der Band auf diese Weise einen Beitrag zur exemplarischen Ausbildung einer fachbezogenen Hochschuldidaktik am Beispiel der Herausbildung einer geschichtswissenschaftlichen Hochschuldidaktik, die auch auf den Qualitätspakt Lehre ausstrahlen könnte, und gibt wertvolle Impulse zur wissenschaftlichen Nachwuchsförderung sowie zur kriteriengeleiteten Würdigung wissenschaftlicher Lehrleistungen (junger) Historikerinnen und Historiker, woraus sich langfristig (neue) Karriereentwicklungsmöglichkeiten an Hochschulen eröffnen sollten.

1.4 Tagung zur Projektlehre im Geschichtsstudium

Ein erster Schritt in diese Richtung war die Tagung *Projektlehre im Geschichtsstudium*, die im Februar 2013 an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg stattfand und die Basis für den vorliegenden Band legte.³ Initiiert wurde sie in Kooperation zwischen dem Fachbereich Geschichte der Universität Hamburg (vgl. dazu die Initiative des *Geschichtsbureaus* in Franzke/Kemper/Laczny/Lindner/Logge/Siessegger/Zimmermann 2011/2012) und dem Institut für Geschichte der Universität Oldenburg.⁴ Zentrales Anliegen des Organisationsteams war es, die fächerübergreifenden hochschuldidaktischen Diskussionen über Kompetenz-, Berufs- und Anwendungsorientierung mittels eines fachbezogenen Fokus gleichsam zu „erden“ und wissenschaftlich zu beleuchten. Dementsprechend wagte die Tagung einen Brückenschlag zwischen allgemeinen und fachspezifischen Diskussionen bzw. zwischen allgemeinen und fach- wie projektspezifischen hochschuldidaktischen Fragen. Die anwendungsbezogene Ausrichtung der Tagung und die hochschuldidaktischen Impulse führten zu einer durchweg engagiert geführten Diskussion über die im Lehralltag oft von befristet beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Mittelbaus oder von prekär beschäftigten Lehrbeauftragten getragene Projektlehre. Die auf der Tagung vorgestellten Praxisbeispiele zeigten unter anderem die verwaltungstechnischen Grenzen der gegenwärtigen universitären Lehrorganisation auf. Interdisziplinarität, offene Zeit- und Organisationsformen, räumliche Entgrenzung und eingeschränkte Planbarkeit erwiesen sich als typische Merkmale der Projektlehre, die von den Lehrenden und Lernenden ein hohes Maß an Einsatzbereitschaft erfordert, zugleich aber auch geeignet scheint, die Motivation der Teilnehmenden zu steigern. Insbesondere wurde in den Tagungsdiskussionen auch die Frage des qualitativen Anspruchs der Projektlehre – und damit die erforderliche Professionalisierung in der Hochschuldidaktik – spürbar. Insbesondere die hochschuldidaktische Spiegelung wie Hinterfragung der fachwissenschaftlichen Lehrinnovationen zeigte einen deutlichen Bedarf auf. Als zukunftsweisendes Alleinstellungsmerkmal für die mögliche Überzeugungskraft des persönlichen Engagements der Nachwuchslehrenden – und damit für eine angemessene Würdigung und Schaffung adäquater Arbeitsbedingungen mit Perspektiven – wurde die hochschuldidaktische Professionalisierung im Fach Geschichtswissenschaft thematisiert.

3 Vgl. auch den Tagungsbericht von Katerina Matasova in H-Soz-u-Kult vom 17.06.2013 unter: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4863>, 01.09.2014.

4 Wir danken dem Institut für Geschichte und dem Präsidium der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und dem Präsidium der Universität Hamburg für die Unterstützung der Tagung.

1.5 Von der Tagung zum Tagungsband

Die Tagung verfolgte entsprechend das grundsätzliche Anliegen, eine gegenseitige Bereicherung zwischen geschichtswissenschaftlicher Lehrpraxis und allgemeiner Hochschuldidaktik zu initiieren und dabei zugleich mögliche herausfordernde und problembehaftete „Praxisrealitäten“ zu thematisieren. Der Tagungsband geht noch einen Schritt weiter, indem er – mit dem Ziel der weiteren Optimierung der Projektlehrpraxis und der damit verbundenen Institutionalisierung – auf der Grundlage der Oldenburger Veranstaltung die Zusammenarbeit zwischen Geschichtswissenschaft und Hochschuldidaktik (vgl. die schrittweise Ausbildung fachbezogener Hochschuldidaktiken in Senger 2011/2012b) intensiviert und systematisiert. Er zielt auf eine innovative und kompetenzorientierte Lehr- und Curricularentwicklung im Geschichtsstudium und vermittelt in einer dreigliedrigen Konzeption Impulse für die zukunftsweisende Gestaltung der Hochschullehre in Studiengängen der Geschichte.

Wie bereits angemerkt, fällt auf, dass die neuen Lehrformate vor allem von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern verantwortet und kreativ ausgestaltet werden. Durch eine zunehmende wissenschaftliche Auseinandersetzung in der Verzahnung geschichtswissenschaftlicher und hochschuldidaktischer Ansätze und Perspektiven zeichnet sich dabei nicht nur eine wissenschaftsbasierte Begründung und Substanziierung der Public History in Deutschland ab. Darüber hinaus erfolgt die Professionalisierung einer hochschulbezogenen Geschichtsdidaktik oder einer geschichtswissenschaftlichen Hochschuldidaktik. Diesem Ziel nähert sich der vorliegende Band in dem Dreierschritt – Verortungen, Praxisberichte und Perspektiven – an.

Im ersten Teil des Bandes *Historische Verortungen der Projektlehre* zeigt die historische Analyse der didaktischen Ansätze der Fachdisziplin „Geschichtswissenschaft“ auf, inwiefern aktuelle Ansätze der Projektlehre im Fach selber – aber auch bereits in der Hochschuldidaktik – zu verankern sind und an frühere Lehrtraditionen anknüpfen können. Die Beiträge des zweiten Teils *Praxisberichte zur institutionellen und organisatorischen Rahmung von Projektlehre* lassen das Innovationspotenzial der Projektformate an der Schnittstelle von Wissenschaft und Berufspraxis erkennen. Hierbei handelt es sich zum einen um in Studiengängen institutionalisierte Lehr- und Lernorte der Public History, zum anderen um Modellprojekte geschichtswissenschaftlicher Lehre, deren Verstetigung noch angestrebt wird. Der dritte Teil *Perspektiven – Kompetenzorientierte Verortung der Projektlehre im Geschichtsstudium im Zugehen auf eine geschichtswissenschaftliche Hochschuldidaktik* verfolgt die nachhaltige Lehrqualitätsentwicklung der Geschichtswissenschaften

im Sinne der Projektlehre, indem ausgewählte Fallstudien eine hochschuldidaktische Fundierung und Weiterentwicklung erfahren. Nicht zuletzt wird auf diese Weise die Anschlussfähigkeit an aktuelle Diskussionen über Kompetenzorientierung und Professionalisierung in der Hochschullehre unter Bologna-Bedingungen ermöglicht.

Historische Verortungen der Projektlehre

Der Tagungsband spiegelt deutschlandweit eine Vielfalt an Initiativen zur Projektlehre wider. Die Grundlage hierfür bildet im ersten Großteil des Bandes die historische Rückführung der aktuellen Projektlehre auf frühere didaktische Ansätze, Formate und Kontextualisierungen. Die drei unterschiedlich angelegten Beiträge in diesem Themenblock widmen sich je spezifischen Wissenschaftsfeldern wie -methodiken zur Erforschung der historischen Wurzeln der Projektlehre im deutschsprachigen Hochschulraum.

Der erste Beitrag *Vergessene Lehren? Ansätze zur Projektarbeit in der Geschichtswissenschaft an der Universität Hamburg in den 1970er Jahren* von Thorsten Logge bedient sich der traditionellen historischen Forschung durch Quellenstudien und Dokumentenanalyse, um Peter Borowsky als Gründungsvater der Projektlehre in den Geschichtswissenschaften an der Universität Hamburg und darüber hinaus zu würdigen und um seine projektbezogenen Lehrexperimente hinsichtlich der Reformkraft und hochschul- wie soziopolitischen Brisanz zu charakterisieren. Der zweite Beitrag *Projektlehre am Historischen Seminar der Universität Heidelberg von 1945 bis 2010* von Carlo Haas ist dem Genre einer geschichtswissenschaftlichen Hochschulforschung zur Projektlehre in den Geschichtswissenschaften zuzuordnen. In einer eigens für den Forschungsgegenstand entwickelten Datenbank werden Daten aus Personal- und Vorlesungsverzeichnissen zur geschichtswissenschaftlichen Projektlehre an der Universität Heidelberg eingespeist und in ihren wechselseitigen Bezügen gedeutet. Projektlehrveranstaltungen stellen einen verschwindend geringen Anteil der universitären Lehrveranstaltungen dar. Der Heidelberger Lehrkörper stand – in einem ähnlichen Zeitraum wie Hamburg – der Projektlehre ebenfalls kritisch gegenüber und klammerte diese weitestgehend aus. Im dritten Beitrag *Ein Blick zurück nach vorn: „Forschendes Lernen in Praxisstudien“ als hochschuldidaktisches Leitkonzept* von Johannes Wildt steht die hochschuldidaktische Aktionsforschung im Zentrum der historischen Nachzeichnung der geschichtswissenschaftlichen Projektlehre. Wildts hochschuldidaktische und -politische Auseinandersetzung mit Forschendem Lernen und Projektlehre seit den 1970er Jahren und insbesondere die Analyse des Scheiterns des Stadtteil- und

Studienreformprojekts *Osdorfer Born* führen zu grundsätzlichen Lehren für die Gestaltung Forschenden Lernens in Praxisstudien und schrittweise zur aktuellen Projektlehre.

Praxisberichte zur institutionellen und organisatorischen Rahmung von Projektlehre

Vor allem in den vergangenen Jahren findet die Projektpraxis zunehmend Eingang in geschichtswissenschaftliche Curricula. Daher widmet sich der zweite Großteil des Bandes der Dokumentation wie der Reflexion bisheriger – standort-spezifisch geprägter – Erfahrungen mit der Implementierung, der Umsetzung und idealiter Verstetigung universitärer Projektlehre. Zunächst werden die universitären Standorte herausgehoben, die sich durch die Einführung und Etablierung von Studiengängen mit integrativen Bestandteilen der Projektlehre profilbildend auszeichnen. Ein Charakteristikum dieser Initiativen ist die curriculare Einbettung praktischer Studienanteile und führt zu dem Anspruch einer wissenschaftsbasierten Didaktisierung der Theorie-Praxis-Verzahnung.

In diesem Sinne kommt leitmotivisch das Spannungsfeld zwischen Wissenschaft mit Praxisbezug und der Einforderung der Studierenden nach mehr *Praxiseinbezug* zum Tragen, das Irmgard Zündorf für den Master-Studiengang *Public History an der Freien Universität Berlin* (seit 2008) als Dualität zwischen Theorie und Praxis charakterisiert. Während der Berliner Studiengang von der Lehre in die Forschung führt, d. h. aufgrund des Bedarfs der zukunftsversprechenden Arbeitsfelder Rückschlüsse auf attraktive Studienangebote zieht und darauf abzielend eine entsprechende Forschungsbasierung herbeiführt, rührt die institutionelle Entscheidung der Universität Heidelberg, 2012 eine Professur für Angewandte Geschichtswissenschaft/Public History einzuführen, daher, eine vermittlungsorientierte Forschung der Konzeption und Gestaltung universitärer Projektlehre zugrundezulegen, d. h. die Didaktisierung der Projektpraxis von der Forschung zur Lehre zu führen. Unter diesem Vorzeichen entwickeln Angela Siebold und Cord Arendes in ihrem Beitrag *Historisch Forschen – Professionell Vermitteln. Ziele und Herausforderungen einer universitären Public History in Heidelberg* das Heidelberger Modell *Projektlehre Wissenschaft +*. Der Bachelor-Studiengang *Fachjournalistik Geschichte* (als Magister seit 1984) der Justus-Liebig-Universität Gießen wiederum, dessen Alleinstellungsmerkmale bereits im Titel des Beitrags *Historische Bildung, wissenschaftliches Arbeiten und Medienpraxis. Das Studienfach „Fachjournalistik Geschichte“ an der Justus-Liebig-Universität Gießen* von Ulrike Weckel und Eva Maria Gajek anklingen, positioniert sich deutlich zu seinem wissenschaftlichen

Anspruch und dem Mehrwert, der daraus für die Medienpraxis erwächst. Die mediale Präsentation geschichtswissenschaftlicher Ereignisse erlaubt darüber hinaus – wie auch in den anderen beiden Studiengängen – das Experimentieren mit künstlerischen Medienprodukten.

Die Verknüpfung universitärer Projektlehre mit künstlerischen Ausdrucksformen, verbunden mit der Explizierung verschiedener Reflexionsebenen, bildet die thematische Klammer der ersten vier Praxisberichte. Es eröffnet sich ein Handlungs- und Reflexionsfeld im Dreieck von Wissenschaft, Praxis und (medialer) Kunst. Die verschiedenen Modellprojekte prägen je nach Konzeption und Ausgestaltung einen dieser drei Pole besonders stark aus. Das im Beitrag *„Am Anfang habe ich schon nach Luft geschnappt!“ – Das Projekt „Aus den Akten auf die Bühne“ an der Universität Bremen* von Eva Schöck-Quinteros und Sigrid Dauks beschriebene Modellprojekt führt die Verschränkung von wissenschafts- und praxisorientierten Tätigkeiten aus. In der Vorbereitung der Inszenierung *Sprechende Akten* im Bremer Dokumentartheater sind die Projektgruppen der Studierenden im Changieren zwischen Archivrecherche, Publikationstätigkeit, Öffentlichkeitsorientierung und Kooperation mit Theaterschaffenden vielfach gefordert. Die Entwicklung des dramaturgischen Konzeptes *„kudamm’31“ – Ein Audiowalk zwischen Klangkunst und Geschichtswissenschaft* von Christine Bartlitz und Sebastian Brünger zeigt ein Widerstreiten zwischen einer Ethik der Wissenschaft und einer Ästhetik der Kunst und damit zwischen Fakten und Fiktionen auf. Die Studierenden werden bewusst oder unbewusst Rollenkonflikten ausgesetzt, so dass für sie zum einen subjektive Theorien erfahrbar werden und sie zum anderen für die Narrative der Geschichte wie der Kunst sensibilisiert werden. Die Problematisierung der Widersprüche zwischen den wissenschaftlichen Anforderungen der Archivarbeit und einer adressatengerechten Audio-Inszenierung greift Yvonne Robel in ihrem Beitrag *„Memory Loops“ in Oldenburg – Zur Verknüpfung von Archiv- und Radioarbeit* auf. Diese erfährt eine didaktische Erschließung eines Reflexionsraums zwischen Wissenschaft und Kunst, indem reflexive Formate wie Zwischenbilanzen, Lernjournale und Peer Feedback an die Studierenden herangeführt und von diesen eingeübt werden. Die mögliche Antagonie zwischen Wissenschaft und Kunst überwindet Beatrix Wildt in ihrem Beitrag *Theater als Methode einer geschichtlichen Erinnerungskultur – Erfahrungen aus Lehre und Weiterbildung*, indem sie sich theatraler Ansätze mit dem Ziel intersubjektiver Perspektivwechsel im Sinne ethnografischer Forschungs- und Lehrprozesse bedient. Forschendes Lernen wird in der Inszenierung erfahrbar und expliziert auf diese Weise einen wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn.

Die weiteren drei Praxisberichte widmen sich der Beschreibung von Modellprojekten zwischen den Polen Wissenschaft und „Employability“. Das sich an den Pol

Wissenschaft am stärksten anlehrende Projekt ist der Beitrag „*Bin ich ein Editor?*“ – *Ein Selbsterfahrungskurs an der Humboldt-Universität zu Berlin* von Tillmann Lohse, der aus dem „Employability“-Anspruch des Bologna-Prozesses ein originär wissenschaftliches Lehrformat ableitet, nämlich die wissenschaftliche Edition spätmittelalterlicher Urkunden durch die Studierenden im Zeichen des Entdeckenden und Forschenden Lernens. Auf diese Weise rehabilitiert er die historischen Hilfswissenschaften als institutionellen Ort des wissenschaftlichen Handlungskompetenzerwerbs. Der Didaktisierung des Spannungsbogens zwischen wissenschaftlicher Unternehmensgeschichte und History Marketing bzw. Service widmet sich der Beitrag „*75 Jahre in einem Semester*“ – *Studierende begleiten ein Unternehmensjubiläum* von Rainer Pöppinghege, der nicht zuletzt die unterschiedlichen Kompetenzanforderungen in wissenschaftlichen und/oder organisatorischen Projektstätigkeiten und die damit verbundenen Bewertungskriterien für Prüfungsleistungen hinterfragt. Den Pol „Employability“ selber zum Gegenstand der Lehre – im Sinne einer „Employability“-Lehre – zu machen, bildet die Innovation des Beitrags „*Employability*“ *unterrichten für Brotgelehrte* von Mareike Menne. Diese Idee erwuchs aus der Erkenntnis, dass traditionelle Formate am Bedarf der Studierenden vorbeigehen und daher eine individuelle Kompetenzdiagnostik und -entwicklung der Studierenden – unter Berücksichtigung von Vorerfahrungen, Wünschen usw. – in Entsprechung zu den Erfordernissen des Arbeitsmarktes, insbesondere auch der Privatwirtschaft, erfolgen muss, um die Studierenden in der individuellen Gestaltung ihres Studiums und einer entsprechenden Schwerpunktsetzung zu fördern und zu begleiten.

Hochschuldidaktische Perspektiven der Projektlehre

Der dritte Großteil führt die eruierten Leitbilder und Erfahrungen mit der Projektlehre im Rahmen der historischen Verankerung des ersten Großteils sowie die im zweiten Großteil beschriebenen Formate und Potenziale der aktuellen Projektlehre dadurch weiter, dass dieser hochschuldidaktische Ansätze und Perspektiven in drei ausgewählten Fallstudien systematisch erschließt und zur Entfaltung bringt. In diesem Sinne legt der Einführungsbeitrag *Von der Projektlehre im Geschichtsstudium zur geschichtswissenschaftlichen Hochschuldidaktik* von Ulrike Senger hierfür das hochschuldidaktische Fundament der kompetenzorientierten Lehr- und Curricularentwicklung, rückgebunden an die Personalentwicklung junger Forschender (Senger 2009), wobei die Kompetenzentwicklung entsprechend dem Europäischen Qualifikationsrahmen für Lebenslanges Lernen (EQR 2008) als Forschendes und Lehrendes Verantwortungslernen im Zuge der Theorie-Praxis-Verzahnung ausgestaltet wird. Folgerichtig lassen sich aus dieser didaktischen

Haltung und den daraus erwachsenden – didaktisch begründeten – Formaten nachhaltige Maßnahmen der Struktur- und Organisationsentwicklung in fachbezogenen oder fachübergreifenden Handlungsfeldern der Universität ableiten. Exemplarisch werden Grundzüge einer geschichtswissenschaftlichen Hochschuldidaktik entwickelt und in der Umsetzungspraxis vor Augen geführt. Diese reichen von der systemischen Entfaltung bis hin zu Professionalisierungskonzepten, um dem Anspruch einer wissenschaftlichen Projektlehre in Praxisbezügen gerecht zu werden.

Die erste Fallstudie *Der Erste Weltkrieg im Seminarkontext – Praxisbezüge im Geschichtsstudium durch Projektlehre* von Lena Krull erarbeitet im Dreierschritt von Kompetenzzieldefinitionen, „passfähiger“ Prüfungsformate und hochschuldidaktischer Lern- und Lehrarrangements eine Systematik der Förderung historischer Methodenkompetenzen in einem aufeinander aufbauenden Stufenkonzept Forschenden Lernens. Dieses hat die Autorin insbesondere in zwei Projektkontexten an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster erprobt und evaluiert. Die in diesem Rahmen anklingenden Desiderate erforderlicher Strukturreformen zur adäquaten Realisierung kompetenzorientierter Projektlehre im Geschichtsstudium werden im zweiten Beitrag *Hamburger Modell geschichtswissenschaftlicher Projektlehre: Allgemeine Berufsqualifizierende Kompetenzen (ABK) – „Geschichtsbureau“ – Public History* von Thorsten Logge, Jörn Lindner und Ulrike Senger im Sinne einer sukzessiven Struktur- und Organisationsentwicklung, die systematisch hochschuldidaktisch hergeleitet wird, aufgegriffen. Dazu wird eine wissenschaftsbasierte Didaktisierung der Projektlehre in drei institutionellen Entwicklungsstufen herausgearbeitet, die mit dem jeweiligen Anspruch an die Projektlehre entsprechende curriculare Transformationen erfordern und somit neue institutionelle Orte didaktisch und organisatorisch begründen. Einen Schwerpunkt bildet die hochschuldidaktische Professionalisierung im geschichtswissenschaftlichen Aktionsradius.

Aufgrund der vielfältigen und über die traditionellen Handlungsfelder der Geschichtswissenschaften hinauswachsenden Projektlehre gilt ein besonderes Augenmerk dieses letzten Großteils der hochschulbezogenen Didaktisierung von Inter- und Transdisziplinarität in geschichtswissenschaftlichen Bezügen und über diese hinaus. Hierfür bildet die bildungs- und organisationstheoretisch fundierte Problemanalyse zur Interdisziplinarität im Beitrag *Interdisziplinarität – Didaktischer Königsweg oder Chronologie des Scheiterns?* von Jörn Lindner den Auftakt. Dieser führt in der Auseinandersetzung mit konstruktiven Irritationen eines breit gefächerten Erfahrungsschatzes des Prozessmanagements in der Projektlehre hin zur dritten hochschuldidaktischen Fallstudie *Lehre interdisziplinär – Ein Projekt-*

seminar zur geschichtswissenschaftlichen und soziologischen Erforschung von Gedenkstätten von Björn Bergold, Yvonne Kalinna und Marija Stanisavljevic. Dieser Beitrag zeichnet sich durch die systematische Entwicklung und Didaktisierung eines Forschungskonzepts problemorientierter Inter- und Transdisziplinarität der Geschichtswissenschaft und der Soziologie in exemplarischer Anwendung auf die Gedenkstätte *Deutsche Teilung* Marienborn aus. Die forschungsbezogene Kompetenzentwicklung durch die Projektlehre wird systematisch für die Verständigung zum einen innerhalb der Studierendentandems der Geschichtswissenschaft und der Soziologie („Interdisziplinarität“) und zum anderen mit der außeruniversitären Kooperationspartnerin bzw. dem außeruniversitären Kooperationspartner („Transdisziplinarität“) entwickelt und schrittweise bis zum Abfassen und Kommunizieren des studentischen Forschungsberichts in Praxisbezügen realisiert. Die abschließende Reflexion der Zusammenhänge von Forschungsbasierung, Hochschuldidaktik und Institutionalisierung mündet in die Erörterung der Sinnfrage und der hochschulpolitischen Legitimation der Projektlehre zwischen wissenschaftlichem Anspruch und institutionellen Rahmenbedingungen.

Hier schließt sich der Kreis zurück zu den in der Historie der deutschen Hochschullandschaft nachgezeichneten „vergessenen Lehren“ der geschichtswissenschaftlichen Projektlehre: In der sinnstiftenden, weil fachkulturellen Dimension begründet, bietet sich mit diesem Band die Chance der Herleitung einer geschichtswissenschaftlichen Hochschuldidaktik, die zum einen auf ihre historischen Wurzeln rückgeführt und zum anderen in der didaktischen Auswertung, Bündelung und Systematisierung der verschiedenen – standortspezifisch geprägten – Lehrinnovationen in der deutschen Hochschullandschaft zukunftsweisend ist. Darüber hinaus möchte der Band Impulse für die Herausbildung anderer fachbezogener oder fachgruppenbezogener Hochschuldidaktiken setzen.

Literaturangaben

Biggs, John B. (2003): *Teaching for Quality Learning at University*. Buckingham: The Open University Press.

Europäischer Qualifikationsrahmen für Lebenslanges Lernen (EQR) (http://ec.europa.eu/ploteus/sites/eac-eqf/files/leaflet_de.pdf, 25.01.2015)

Franzke, Cordula/Kemper, Claudia/Laczny, Joachim/Lindner, Jörn/Logge, Thorsten/Siessegger, Nina/Zimmermann, Gunnar B. (2011/2012): *Das Geschichtsbureau – Kompetenzwerkstatt für das Historische Seminar der Universität Hamburg*. In: Senger, Ulrike (Hg.) (2011/2012): *Kompetenzorientierung in der Hochschullehre. Fachbezogene und interdisziplinäre Lehrinnovationen*. PAradigma-Doppelausgabe 2011/2012. Universität Passau: Zentrum für

- Lehrerbildung und Fachdidaktik, vormalis für Lehrerbildung, Fach- und Hochschuldidaktik. S. 272–293.
- Fußmann, Klaus/Grütter, Heinrich Theodor/Rüsen, Jörn** (1994): Historische Faszination. Geschichtskultur heute. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Gundermann, Christine** (2007): Jenseits von Asterix. Comics im Geschichtsunterricht. Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Hardtwig, Wolfgang** (2013): Deutsche Geschichtskultur im 19. und 20. Jahrhundert. München: Oldenbourg.
- Hardtwig, Wolfgang/Schug, Alexander (Hg.)** (2009): History sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt. Stuttgart: Steiner.
- Jaeger, Friedrich/Rüsen, Jörn** (1992): Geschichte des Historismus. München: Beck.
- Keane, Hilda/Asthan, Paul** (2009): Introduction: People and their Pasts and Public History Today. In: Dies. (Hg.) (2009): People and their Pasts. Public History Today. Basingstoke: Palgrave Macmillan. S. 1–20.
- Kelley, Robert** (1978): Public History. Its Origins, Nature, and Prospects. In: The Public Historian Vol. 1 (Fall 1978). S. 16–28.
- Körber, Andreas (Hg.)** (2007): Kompetenzen historischen Denkens. Ein Strukturmodell als Beitrag zur Kompetenzorientierung in der Geschichtsdidaktik. Neuried: ars una.
- Lässig, Simone/Pohl, Karl Heinrich** (2007): Projekt statt Paukerei. Historisches Lernen im 21. Jahrhundert. In: Dies. (Hg.) (2007): Projekte im Fach Geschichte. Historisches Forschen und Entdecken in Schulen und Hochschulen. Schwalbach: Wochenschau Verlag. S. 5–17.
- Matasova, Katerina** (2013): Tagungsbericht Projektlehre im Geschichtsstudium. 15.02.2013–16.02.2013, Oldenburg. In: H-Soz-Kult, 17.06.2013, (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4863>, 24.01.2014).
- Nießer, Jacqueline/Tomann, Juliane (Hg.)** (2014): Angewandte Geschichte. Neue Perspektiven auf Geschichte in der Öffentlichkeit. Paderborn: Schöningh.
- Rauthe, Simone** (2001): Public History in den USA und der Bundesrepublik Deutschland. Essen: Klartext-Verlag.
- Schneider, Gerhard (Hg.)** (1988): Geschichtsbewusstsein und historisch-politisches Lernen. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft. (Jahrbuch für Geschichtsdidaktik, Bd. 1)
- Senger, Ulrike** (2008a): Biografisches Erfahrungslernen junger Forschender. In: Berendt, Brigitte/Voss, Hans-Peter/Wildt, Johannes (Hg.) (2002 ff.): Neues Handbuch Hochschullehre. Lehren und Lernen effizient gestalten. Berlin: RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation. F 5.6. S. 1–30.
- Senger, Ulrike** (2008b): Personal-, Organisations- und Hochschulentwicklung im Zeichen der Hochschuldidaktik. Vorschlag einer Programmatik zur Weiterentwicklung der professionellen Identität und Gestaltungskompetenz der Hochschuldidaktik am Beispiel der Doktorandenausbildung. In: Berendt, Brigitte/Voss, Hans-Peter/Wildt, Johannes (Hg.) (2002 ff.): Neues Handbuch Hochschullehre. Lehren und Lernen effizient gestalten. Berlin: RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation. L 2.4. S. 1–54.

- Senger, Ulrike** (2009): Personalentwicklung junger Forschender – Doktoranden und Postdoktoranden. In: Schlüter, Andreas/Winde, Mathias (Hg.) (2009): Akademische Personalentwicklung. Eine strategische Perspektive. Essen. S. 30-65. (Reihe Positionen des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft) (http://www.stifterverband.info/publikationen_und_podcasts/positionen_dokumentationen/akademische_personalentwicklung/akademische_personalentwicklung_2009.pdf, 25.01.2015)
- Senger, Ulrike** (2011/2012a): Kompetenzorientierung in der Hochschuldidaktik: Von neuen Formaten hochschuldidaktischer Professionalisierung zur kompetenzorientierten Lehrqualitäts- und Hochschulentwicklung. In: Dies. (Hg.) (2011/2012): Kompetenzorientierung in der Hochschullehre. Fachbezogene und interdisziplinäre Lehrinnovationen. PARadigma-Doppelausgabe 2011/2012. Universität Passau: Zentrum für Lehrerbildung und Fachdidaktik, vormals für Lehrerbildung, Fach- und Hochschuldidaktik. (http://www.zlf.uni-passau.de/fileadmin/dokumente/einrichtungen/zlf/paradigma/SengerPARadigma2011_2012.pdf, 09.01.2015)
- Senger, Ulrike** (Hg.) (2011/2012b): Kompetenzorientierung in der Hochschullehre. Fachbezogene und interdisziplinäre Lehrinnovationen. PARadigma-Doppelausgabe 2011/2012. Universität Passau: Zentrum für Lehrerbildung und Fachdidaktik, vormals für Lehrerbildung, Fach- und Hochschuldidaktik. (http://www.zlf.uni-passau.de/fileadmin/dokumente/einrichtungen/zlf/paradigma/SengerPARadigma2011_2012.pdf, 09.01.2015)
- Senger, Ulrike** (2012): Neuberufene Professorinnen und Professoren. Anspruch und Gestaltungschancen hochschuldidaktischer Professionalisierung im „Academic Life Cycle“. In: Benz, Winfried/Kohler, Jürgen/Landfried, Klaus (Hg.) (2004 ff.): Handbuch Qualität in Studium und Lehre. Berlin: RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation. E 2.9. S. 1–47.
- Wildt, Johannes** (2004): „The Shift from Teaching to Learning“ – Thesen zum Wandel der Lernkultur in modularisierten Studienstrukturen. In: Ehlert, Holger/Welbers, Ulrich (Hg.) (2004): Qualitätssicherung und Studienreform. S. 168–178.
- White, Hayden** (1994): Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Fischer.
- Zündorf, Irmgard** (2010): Zeitgeschichte und Public History. Version 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.2.2010. (http://docupedia.de/zg/Public_History, 10.7.2014)

2.

Historische Verortungen der Projektlehre

2.1 Vergessene Lehren? Ansätze zur Projektarbeit in der Geschichtswissenschaft an der Universität Hamburg in den 1970er Jahren

THORSTEN LOGGE

Abstract

Mit dem Hamburger Universitätsgesetz von 1969 wurde die Universität Hamburg als Gremienuniversität neu geordnet. Der neu geschaffene Fachbereichsrat am Fachbereich Geschichte richtete Anfang 1970 einen Studienreformausschuss ein, der unter dem Vorsitz von Peter Borowsky bis zum Januar 1972 einen Entwurf für ein Projektstudium für das Fach Geschichte entwickelte. Trotz erheblicher politischer und ideologischer Widerstände konnte das Projektstudium am Historischen Seminar ab dem Sommersemester 1972 zumindest zeitweise als Lehrexperiment realisiert werden. Das Geschichtsstudium als Projektstudium zielte auf die Implementierung Forschenden Lernens als didaktische Methode, eine Stärkung von Theorie und Methode in der Geschichtswissenschaft sowie einen kritischen Gesellschafts- und Praxisbezug, der die Studierenden mit den notwendigen Techniken für die eigenständige Erschließung neuer Wissensbestände ausstatten und ihnen zugleich den Erwerb von Fähigkeiten und Fertigkeiten zur kritischen Reflexion wissenschaftlichen Arbeitens und dessen Bedeutung für die Praxis ermöglichen sollte. Der Beitrag wirft einen Blick auf die erste Konzeption von Projektlehre am Fachbereich Geschichte, die in den 1970er Jahren zwar nicht dauerhaft implementiert werden konnte, sich für die heutige Studienreformdiskussion und die Gestaltung von Projektarbeit im geschichtswissenschaftlichen Studium jedoch fruchtbar nutzen lässt.

2.1.1 Gegen alle Widerstände

Am 26. Januar 1972 beschloss der Fachbereichsrat Geschichte der Universität Hamburg die Einführung eines Projektstudiums als Experiment. Dieser Beschluss und der Start des ersten Projekts „Revolution“ im Sommersemester 1972 markierten einen vorläufigen Höhepunkt in der Diskussion um Studienorganisation und Studienreform im Fach Geschichte an der Universität Hamburg. Für einige Semester wurde nun eine Form des Forschenden Lernens in der Projektlehre am Historischen Seminar installiert, die als Idee für eine Neustrukturierung des Studiums gedacht war, nach einigen Semestern jedoch wieder eingestellt werden musste, als zunehmend klar wurde, dass eine Implementierung und Institutionalisierung des Projektstudiums nicht zu realisieren war.

Auch wenn die Idee und die Umsetzung des Projektstudiums eng mit den gesellschaftlichen und politischen Debatten und Kontroversen der späten 1960er und 1970er Jahre zusammenhing, möchte ich mich in diesem Beitrag vorwiegend auf die innere Struktur des Modells im Fach Geschichte konzentrieren. Dabei beziehe ich mich vornehmlich auf die 1972 von Peter Borowsky zusammengestellte Dokumentation *Projektstudium im Fach Geschichte. Ein Modell wird auf die Probe gestellt*, die als eine Art Gründungsdokument für die Konzeption von Projektlehre in der Geschichtswissenschaft von herausragender Bedeutung ist (Pressestelle 1972). Eine umfassende geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der Studienreform am Historischen Seminar zur Zeit der Hamburger Reformuniversität steht noch aus und kann an dieser Stelle nicht geleistet, sondern lediglich dringend empfohlen werden. Kommentare von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen wie Barbara Vogel (2003, 2011) oder Heide Wunder (2003) liegen bereits vor. Zudem bietet das Archiv der Hamburger Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte große Mengen ertragreichen Materials für eine Archäologie des Projektstudiums nicht nur am Fachbereich Geschichte (siehe etwa auch das zeitgleich laufende Projekt *Osdorfer Born* im Beitrag von Johannes Wildt in diesem Band). Doch auch wenn im Kontext dieses Bandes nachfolgend der Blick vor allem auf die innere Konzeption des damaligen Entwurfs eines Projektstudiums gerichtet werden soll, ist es kaum möglich, diesen Bericht ausschließlich auf die internen Entwicklungen zu beschränken, denn die Auseinandersetzungen um das Projektstudium blieben nicht auf den Fachbereich Geschichte und die Universität Hamburg beschränkt.

Am 16. Dezember 1971 veröffentlichte *Die Welt* einen offenen Brief von 28 Professoren der Universität Hamburg an ihren Universitätspräsidenten Peter Fischer-Appelt. Die Unterzeichnenden warnten, die „Unterwanderung der Universität“ durch linksextreme Kräfte sei eine „konkrete Gefahr“ (*Die Welt*, 16.12.1971, S. 18).

Der Brief basierte auf einer Expertise, die Horst Schröder, Vorsitzender des Bildungspolitischen Arbeitskreises der Hamburger CDU-Bürgerschaftsfraktion, zusammengestellt und in der er warnend vom „Linksextremismus an der Hamburger Universität“ berichtet hatte (Schröder 1971). Die Professoren bestätigten in ihrem offenen Schreiben die Tendenz der Schröder-Expertise und beklagten sich insbesondere über den hohen Anteil „linksradikaler Studentengruppen“ in den Fachschaften, dem Studierendenparlament, im Allgemeinen Studierenden-ausschuss der Universität und in den noch jungen Gremien der universitären Selbstverwaltung. Diese Gruppen hielten, so die Professoren weiter, „mit einer pausenlosen Propaganda (...) unsere Fachbereiche in einem permanenten Fieberzustand“. Weitere Probleme entstünden durch Störungen des Lehrbetriebs, das Aufdrängen von „kollektivistischen Arbeitsmethoden“ – gemeint ist hier Gruppenarbeit – oder die Politisierung von Personalbesetzungen in den akademischen Gremien. In seiner Expertise hatte Horst Schröder unter anderem ausgeführt, dass es an der Universität Hamburg „Versuche zur Umfunktionierung der Studiengänge und Studieninhalte“ gebe (Schröder 1971, S. 38–43). Auf diesen Punkt bezogen sich die Professoren in ihrem offenen Brief direkt und identifizierten die Diskussionen am Fachbereich Geschichte über das Projektstudium als ein praktisches Beispiel für diese Umfunktionierung:

„Der 6. Punkt der Dokumentation wird u. a. bestätigt in der Diskussion um die Einführung des sogenannten Projektstudiums im Fachbereich Geschichte. Für die linksradikalen Gruppen haben die didaktisch begründeten Forderungen nach Umgestaltung der Lehrformen vornehmlich den Zweck, ihre dogmatischen Überzeugungen zu Lehrinhalten zu machen. Diese Frage wird noch verhandelt, aber es ist wiederum ungewiss, ob sich innerhalb der Neuordnung die freiheitlichen Prinzipien behaupten können.“ (Die Welt, 16.12.1971, S. 18)

Zu den Unterzeichnern des offenen Briefes gehörten auch fünf Mitglieder des Fachbereichs Geschichte: Der klassische Philologe Winfried Bühler⁵ (1929–2010) und die Historiker Ludwig Buisson (1918–1992), Günter Moltmann (1926–1994), Rolf Sprandel (*1931), und Fritz Fischer (1908–1999). Der Eindruck der Unterwanderung wurde an den betroffenen Fachbereichen offenbar nicht geteilt: In schriftlichen Stellungnahmen wiesen der Studienreformausschuss, Unterausschuss Geschichte, und der Fachbereichsrat die Vorwürfe des offenen Briefes der 28 sowie die Tendenz der Schröder-Expertise zurück.⁶ Eine vom Akade-

5 In *Die Welt* wird fälschlich „Manfred Bühler“ als Unterzeichner aufgeführt.

6 Vgl. das Protokoll der Sondersitzung des Fachbereichsrats 08 – Geschichtswissenschaft am 5.1.1972. Die zu den Unterzeichnenden des Offenen Briefes gehörigen Winfried Bühler, Ludwig Buisson, Fritz Fischer, Günter Moltmann und Rolf Sprandel fühlten sich zu einem Sondervotum veranlasst, in dem sie sich von dem Beschluss des Gremiums distanzieren. Ebd., S. 8. Vgl. auch Pressestelle 1972, S. 31.

mischen Senat der Universität Hamburg eingesetzte Untersuchungskommission konnte die Vorwürfe ebenfalls nicht bestätigen (hierzu und allgemein zur Geschichte der Universität Hamburg im „roten Jahrzehnt“ s. Jaeger 2013).

Das Projektstudium war somit schon vor seinem eigentlichen Start unter Beschuss und eingebettet in Diskussionen und Kontroversen, die weit über den Fachbereich hinausgingen. In der Frage, wie Universität und universitäre Lehre gestaltet werden könnten und sollten, prallten von Beginn an auch weltanschauliche und politische Haltungen aufeinander. Mit der Frage des Lehrens und Lernens waren auch erkenntnistheoretische und geschichtsphilosophische Fragen verknüpft, die Frage nach Wesen und Sinn der Geschichte war in großem Maße gesellschaftspolitisch und zuweilen auch identitär relevant. Dies sorgte für scharfe Konfrontationen zwischen den Beteiligten, die zum Teil noch lange Zeit nachhallen sollten.

2.1.2 Projektstudium und Studienreform

Innerhalb der Universität war die im offenen Brief enthaltene Kritik am Projektstudium eingebettet in eine intensiv geführte Debatte um die Reform des Geschichtsstudiums seit 1970. Diese Diskussion hatte am Fachbereich Geschichte unmittelbar nach der Neugründung der Universität Hamburg als Gremienuniversität durch das Gesetz für die Universität Hamburg von 1969 begonnen und wurde gleichermaßen von Lehrenden wie Studierenden geführt.

Eine Besonderheit des Hamburger Universitätsgesetzes war die Einführung von Mitbestimmungsrechten in der akademischen Selbstverwaltung für alle Statusgruppen. In den Gremien der akademischen Selbstverwaltung hatten die Professorinnen und Professoren dabei zunächst keine strukturelle Mehrheit. Gemäß Universitätsgesetz bildeten sie gemeinsam mit den Dozentinnen und Dozenten die Gruppe der Hochschullehrenden, im universitären und vor allem im Gremienalltag waren sie jedoch keineswegs eine Einheit. Immer wieder kam es in den Gremien der akademischen Selbstverwaltung zu Abstimmungsmehrheiten gegen die Professorenschaft, wenn Dozentinnen und Dozenten, wissenschaftliche Assistentinnen und Assistenten sowie die Gruppe der Studierenden gemeinsam abstimmten (Vogel 2003, S. 31) – ein Umstand, der durch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts 1976 beendet wurde: Unter Verweis auf die grundgesetzlich garantierte Freiheit von Forschung und Lehre entschied das Gericht, dass der Gruppe der Professorinnen und Professoren bei Fachbereichsratsentscheidungen insbesondere zu Fragen von Forschung und Lehre stets eine Mehrheit der Stimmen zuzusprechen sei (BVerfGE 43, 242).

Zur Zeit der Reformdiskussion um die Einführung des Projektstudiums im Fach Geschichte spielte diese juristische Frage noch keine Rolle. Als die 28 Professoren eine vermeintliche Unterwanderung der Universität Hamburg und die Gefahr des Projektstudiums in der Presse beklagten, war die Diskussion um die Reform des Geschichtsstudiums in Hamburg bereits weit gediehen und stand kurz davor, in die zuständigen Gremien eingebracht zu werden. Ziel war es, Forschendes Lernen zur Grundlage eines Curriculums zu machen, das die Arbeit in Projekten als Kern des geschichtswissenschaftlichen Studiums an der Universität Hamburg verankerte. Ort der Diskussion war der Fachbereichsrat Geschichte sowie der von ihm eingesetzte Studienreformausschuss unter der Leitung von Peter Borowsky.

Gemäß § 43 des Gesetzes für die Universität Hamburg von 1969 hatte sich im Wintersemester 1969/70 auch am Fachbereich 08 Geschichtswissenschaft – bestehend aus dem Seminar für Klassische Philologie, dem Seminar für Alte Geschichte und dem Historischen Seminar – ein Fachbereichsrat konstituiert. Ihm stand als zweites Organ ein für zwei Jahre aus dem Kreis der Professorinnen und Professoren gewählter Sprecher als Geschäftsführer des Fachbereichs vor. Unmittelbar nach seiner Konstituierung setzte der Fachbereichsrat einen Studienreformausschuss ein, der sich in zwei Unterausschüsse für Klassische Philologie und Geschichte aufteilte. Diese Unterausschüsse erhielten unter anderem den Auftrag, Möglichkeiten der Studienreform zu prüfen und konkrete Vorschläge für eine Neuregelung des Geschichtsstudiums zu unterbreiten.

Die Diskussionen im Unterausschuss Geschichte waren grundlegend: Ausgehend von der Frage, welche Aufgabe und Funktion die Geschichtswissenschaft in der Gesellschaft und innerhalb der Sozialwissenschaften gegenwärtig habe, wurden die Rolle des Faches in der Lehrerausbildung sowie Form und Inhalt des Geschichtsstudiums insgesamt ausführlich besprochen. Im Verlauf des Jahres 1970 wurden vier Arbeitsgruppen gebildet, um die verschiedenen Dimensionen einer möglichen Studienreform im Fach Geschichte zu verhandeln. Die vorläufigen Arbeitsergebnisse dieser Gruppen wurden in einer Klausurtagung im Januar 1971 zusammengetragen und zum Ende des Sommersemesters 1971 den Mitgliedern des Fachbereichs zur weiteren Befassung vorgelegt. Anschließend wurde der überarbeitete Entwurf des Reformpapiers am 17. Dezember 1971 in den Studienreformausschuss, Unterausschuss Geschichte, eingebracht, also unmittelbar nach der Veröffentlichung des offenen Briefes der 28 in *Die Welt*. Die Beratungen über das Projektstudium im Studienreformausschuss mündeten in einem Beschlussantrag zur Einführung des Projektstudiums an den Fachbereichsrat, der die Durchführung des Projektstudiums schließlich in seiner Sitzung am 26. Januar